

No. 429. Wien, Dienstag den 7. November 1865

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

7. November 1865

1 Musik.

Ed. H. Die musikalische Saison ist soeben mit Gesang und Spiel durch den Männergesang-Verein und die Philharmoniker förmlich eröffnet worden. Letztere introduciren ihr erstes Concert mit Mendelssohn's Ouverture zu „Ruy“. Ein Eröffnungsstück par excellence. Als musikalisches Blas Kunstwerk keine der „Concert-Ouvertüren“ Mendelssohn's erreichend, hat „Ruy Blas“ in seinem jugendlichen Fortstürmen, seiner glänzenden Ritterlichkeit doch einen Zug für sich, welchen weder der märchenhaft vergeistigte und vergeisterte „Sommernachtstraum“, noch die mondscheingebedete „Me“, noch endlich die düstere Landschaft der „lusina Hebriden“ aufweist. Daß die Ruy-Blas-Ouverture äußerlicher, daß sie im eminenten Sinn theatralisch ist, nimmt ihr die Ebenbürtigkeit mit diesen Concert-Ouvertüren, wahrt ihr aber eine gewisse realistische Selbstständigkeit neben diesen. Wir bekennen uns zu einer kleinen Schwäche für die jugendliche chevalereske Energie im „Ruy Blas“ gegenüber der allzu weichen Sentimentalität mancher späteren, viel kunstvolleren Composition Mendelssohn's; von „Jugendwerken“ im gewöhnlichen Sinn ist ohnehin kaum die Rede bei einem Tondichter, der mit zwanzig Jahren den „Sommernachtstraum“ und die „Walpurgisnacht“ geschrieben. So glänzend ausgeführt wie am Sonntag von den „Philharmonikern“ kann die Ouverture eine lebhaft anregende Wirkung nicht verfehlten.

Etwas abgeblaßt nahm sich daneben Cherubini's „Lodoiska“-Ouverture aus, die wir trotz ihres großen dramatischen Ernstes und des überaus feinen zweiten Themas den besten Ouvertüren des Meisters („Faniska“ namentlich) nicht gleichstellen können. Ueber die Mitte ihrer Entwicklung, an dem Punkte angelangt, wo man eine energische Steigerung und Erhebung erwartet, nickt die Ouverture geradezu ein und schläft einen längeren, pastoralen Schlummer, aus dem sie endlich, wie von derber Hand gerüttelt, auffährt und in zwei Sprüngen zur Thür hinaus ist.

Eine sehr anziehende Novität war Julius Grimm's viersätzige „Suite in Canonform“ für Streichinstrumente. Indem diese Composition (die wol richtiger mit „Symphonie“ bezeichnet wäre) sich durchaus den Zwang der canonischen Schreibart auflegt und überdies auf jede Mitwirkung von Blasinstrumenten verzichtet, schafft sie sich positive und negative Schwierigkeiten, die zu bewältigen nur ein entschiedenes Talent und große Gewandtheit vermag. Beide Vorteile muß man dem Componisten ohne weiters zugestehen. Seit langer Zeit hat uns kein Erstlingswerk so viel Achtung und Antheil abgezwungen. Die canonische Imitation ist durch alle vier Sätze und ununterbrochen durchgeführt (meist tactweise), aber mit so viel Geschick und Grazie, daß der Hörer davon nur den Reiz dieser tönenden jeux d'esprit empfängt, das behagliche Vergnügen musicalischen Vor- und Nachdenkens, ohne von der Schwere und Starrheit der Regel irgendwie belästigt zu werden. trägt seine canonischen Bande Grimm mit ungewöhnlicher Freiheit und Eleganz. Er verwendet allerdings nur den Canon in der Octave, innerhalb dieser Form bietet er aber so viel Abwechslung als möglich.

So führen im ersten Satz, einem in energetischer Triolenbewegung aufstürmenden Allegro, anfangs die Violinen den Canon mit den Bässen; schon in dem gesangvollen zweiten Thema ist er aber zwischen die erste Violine und das Cello verlegt, und zwar mit syncopirten Accenten, die an den pikanten Reiz eines leichten Hinkens erinnern. Der zweite Satz, ein reizendes Andante, ist für Soloquartettgeschrieben. Den Gesang der Violine (von meisterhaft vorge Hellmesbergertragen) verfolgt canonisch die Viola, beide getragen von Arpeggien des Violoncells und den einfachen Grundtönen des Contrabasses. Das Andante erinnert an die köstlichen „Ca“ von R.nons für den Pedalflügel ; ihm ge Schumannbührt eigentlich das Verdienst dieser ganz modernen Neugestaltung alten Materials, welche man kurz den gesangCanon nennen könnte und deren schönste Kunst esvollen ist, die Kunst zu verbergen. Der dritte Satz der Grimm'schen Suite(ein Menuett), in welchem die erste Violine mit der zweiten den Canon führt, bewegt sich sehr gefällig, insbesondere hebt sich das Trio in E-dur in schöner Klangwirkung hervor. Stunde der vierte Satz auf der Höhe der früheren, die er von rechtswegen sogar zu überflügeln hätte, so ließe die Totalwirkung nichts zu wünschen übrig. Leider ermattet die Erfindungskraft des Componisten gerade hier, wo der schon etwas angestrengte Hörer einen tüchtigen Schwung nach oben brauchte. Das Publicum, dessen Stimmung während des Finalsatzes etwas erkaltete, blieb trotzdem dem ganzen Werk günstig gestimmt. Ein doppelt ehrenvoller Erfolg für eine Composition, die durch ihre freiwillig angelegte musikalische Rüstung sich förmlich gegen jeden populären Erfolg verschanzt. Die mit musterhafter Glätte und Präcision ausgeführte B-dur-Symphonievon beschloß das vom Ca Beethovenpellmeister trefflich dirigirte Concert, welches vor Dessooff überfülltem Hause und unter anhaltenden, lebhaften Beifallszeichen vor sich ging.

Die Fest-Liedertafel des lieferte einen neuen Beweis für die ungemeine Wiener Männergesang- Vereins Beliebtheit dieses Instituts. Der große Sophiensaal war überfüllt, die Hitze erdrückend, das angeborne Menschenrecht, zu sitzen, zu essen und zu trinken — „sistirt“. Trotzdem lauschten Hunderte von Menschen, die rechtzeitig (d. h. um zwei Stunden zu spät) am Platze waren, stehend, eingeengt und vergnügt den Vorträgen unserer trefflich geschulten Sänger. Von Novitäten hörten wir einen Chor von : „Herbeck Der“, in volksthümlicher Weise à la Verliebte Aennchen von gemüthlich componirt und auf Verlangen wieder Tharauholt. Hierauf eine größere Composition von : Engelsberg „Poeten auf der Alm“. Wir sehen uns inmitten einer Gesellschaft junger Freunde, die auf einer Alpenpartie ihrer poetischen Begeisterung, je nach Scene und Stimmung verschieden gefärbt, in Citaten deutscher Lieblingsdichter Luft machen. Einleitung und Schluß zu diesem kleinen Cyklus von Chören hat die ebenso versgewandte als notenkundige Hand Engelsberg's abrundend hinzugefügt. Die Composition ist die hübscheste uns bekannte Anwendung der Ländlerform auf Chorgesang; hier zu tieferer Empfindung sich sammelnd, dort in heiterer Lebenslust aufschäumend, klingt sie überall frisch, gemüthvoll und wahr, nirgends in die Extreme des Gesuchten oder des Trivialen verfallend.

, der seinen ersten raschen Erfolg auf dem Engelsberg Gebiet des musikalischen Scherzes errungen, hat seither durch mehrere ernste Chöre, insbesondere den jüngst erschienenen „Heini von Reyer“ bewiesen, daß das Gebiet seines Talents viel weiter ausgesteckt sei. Die beneidenswerthe melodiöse Ader, die Engelsberg's humoristischen Chören so schnelle Beliebtheit verschaffte, strömt auch in seinen sentimental und zärtlichen Melodien. Die wanderfrohe, studentisch glückliche Stimmung in den „Poeten auf der Alm“ erinnerte uns unwillkürlich an Jugendnovelle „Eichendorff's Dichter und“. In jedem dieser anspruchslosen Chöre steckt ihre Gesellen ein Stück Jugend. Wenn etwas den Eindruck der Novität beeinträchtigte, so war es der Umstand, daß der Componist die (mitunter sehr wesentliche) Begleitung nur für Clavier und nicht für ein kleines Orchester gesetzt hat. In den weiten Räumen des Sophiensaales und unter der Wucht so vieler Stimmen verlor sich das Clavier bis zur Un-

hörbarkeit. „En’sgelsberg Poeten“ wurden nach jedem Abschnitte lebhaft beklatscht und zur Wiederholung verlangt. Ein komisches Potpourri von H. (in Schläger Salzburg), „Die Landpartie“, erregte viel Heiterkeit. Sämmtliche Chöre dirigirte mit gewohnter Auszeichnung Herr Hof-Capellmeister ; als Vorstand Herbeck des Vereins fungirte zum erstenmale Herr Nikolas . Dumba Die neue Stellung dieses Herrn ist für beide Theile ehrenvoll. Muß es Herrn freuen, daß eine Gesellschaft Dumba von so ausgezeichneter und begründeter Reputation sich mit Einstimmigkeit seiner Leitung anvertraut, so können wir andererseits dem Männergesang-Verein zu dieser Wahl nur gratuliren. Herr ist als feingebildeter, liebenswürdiger, Dumba nach jeder Richtung hin unabhängiger Mann bekannt und in allen Kreisen der Residenz geschätzt. Er ist Dilettant im besten Sinn — indem er besser singt und mehr Musik versteht, als mancher Sänger von Fach — und Mäcen im besten Sinn, indem er seit Jahren Kunst und Künstler ohne jegliche Ostentation unterstützt. Die Freunde des unvergeßlichen wissen mehr davon, in ihrem Herzen hat sich Ander Dumba ein Denkmal gesetzt, noch ehe er das für auf dem Ander St. Marxer Friedhof errichten wollte.